Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 1 (1906-1907)

Heft: 6

Artikel: Von Recht und Unrecht des Kapitalismus

Autor: Ragaz, L.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-131481

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Uon Recht und Unrecht des Kapitalismus.*)

om Kapitalismus soll geredet werden. Er ist der Herr der wirtschaftlichen Erscheinungen der Zeit und wer über soziale Dinge mit Verstand sprechen will, muß irgendwie von ihm ausgehen. Verstehen wir doch auch die geistige Signatur der Gegenwart am besten, wenn wir ihn als Schlüssel benutzen. Da ist denn unsere erste Frage von selbst gegeben: was verstehen wir unter Kapitalismus? Die Frage ist leider noch nicht überslüssig. Es gibt Leute, die gewiß über eine große Vildung versügen, die sogar politische Zeitungen redigieren und es sich zur Ausgade machen, von ihrem hohen Katheder herab die verwirrten Köpse zu reinigen und speziell gegen die Sozialsdemokraten zu schimpsen, und doch keine Ahnung haben, was Kapistalismus und solgslich auch keine, was Sozialismus ist. Begegnet man doch sogar in diesen Kreisen nicht selten der Meinung, daß "Kapital" gleichbedeutend sei mit Privatvermögen und Kapitalismus also eine Wirtschaftsordnung, in der es Privatvermögen gebe. Oder man versteht unter Sozialismus eine Wirtschaftsordnung, in der kein Betriedskapital mehr nötig sei, wenn nicht gar das allgemeine "Teilen".

Wenn wir nun auch mit solcher Unwissenheit nicht rechnen, so ist es doch für eine richtige Verständigung und solide Grundlegung der Gedanken, auf die es mir ankommt, notwendig, die Frage aufzuwersen, was wir denn unter Kapitalismus zu verstehen, welches die Merkmale seien, die ihn von andern Virtschaftsformen unterscheiden, was sein innerstes Wesen, sein Sinn und Geist, seine Seele, wenn man beim Kapitalismus von einer Seele überhaupt sprechen darf.

^{*)} Diese Ausführungen habe ich der Jahresversammlung der "christlich-sozialen Gesellschaften" der Schweiz, die letzten Winter in Basel tagte, als Gast (ich bin nicht Witglied eines christlich-sozialen Vereins) vorgetragen. Nur ein kurzes Abschnittchen der Einleitung ist weggelassen worden. Der Aussaug gerade in seiner skizzen-haften Form eine Einleitung bilden zu der Diskussion der sozialen Probleme in den "Neuen Wegen", die auf unserem Programm steht. D. V.

1.

Kapitalismus ist ein historischer Begriff. Als eine bestimmte geschichtliche Erscheinung ist er von andern zu unterscheiden und zu charakterisieren — wobei natürlich nicht vergessen werden darf, daß

seine Geschichte noch nicht fertig ist.

Wir können Geist und Wesen des Kapitalismus am besten fassen, wenn wir von derjenigen Ordnung der wirtschaftlichen Dinge aus= gehen, die vor ihm herrschte, jahrhundertelang sich gegen ihn sträubte und noch jett in bedeutenden Resten existiert: Es ist die Wirtschafts= form, deren ganzer Charakter durch das Handwerk bestimmt wird. Wir brauchen nur das Wort "Zunft" auszusprechen und sofort steht ein sehr deutliches Bild vor uns. Was war der Sinn der Zunft= ordnung? Daß jedes Glied der Gemeinschaft seine "Nahrung" habe. Es durfte nicht mehr produziert werden, als zur Deckung des Bedürfnisses der Gemeinschaft erfahrungsgemäß notwendig war. Damit war wie das Quantum des Produktes so auch die Zahl der Produzenten eingeschränkt, aber dafür auch jedem von ihnen der Absat seiner Ware gesichert. Eine nennenswerte Konkurrenz gab es noch nicht. Der Handel, der selbst handwerksmäßige Art hatte, konnte sich schon wegen der mangelhaften Verkehrsmittel, denen ein sehr primitives Geld= und Rechnungswesen entsprach, nicht zu größeren Formen ent= mickeln.

Wir haben hier also eine Wirtschaftsform vor uns, die durch zwei Merkmale charakterisiert wird: 1. Das ganze Erwerdsleben ist nicht der Willfür der Einzelnen überlassen, sondern durch die Gesmeinschaft geregelt; 2. es dient nicht dem Gelderwerd um seiner selbst willen, sondern dem menschlichen Bedürfnis. Denn — was diesen zweiten Punkt betrifft — so seltsam uns das heute erscheint, war weder des Handwerkers noch des Kausmanns Sinn in der Weise, an die wir gewöhnt sind, auf Anhäusung von Geldvermögen gerichtet; das Geld war noch nicht der Herr aller Dinge, ja das Geldsammeln um seiner selbst willen wurde durch die kirchliche Moral, die u. a. im Zinsverbot der Kirche zum Ausdruck kam, geradezu als Wucher gesbrandmarkt.

Von diesem Hintergrund hebt sich der Kapitalismus ab. Wenn wir von der kurz geschilderten Ordnung weg auf unsere Zeit blicken, so ist uns eigentlich schon klar, worin seine Eigentümlichkeit besteht.

Im 14. und 15. Jahrhundert ist er entstanden, vier bis fünf Jahrhunderte hat er bis zu seiner Mannesreise gebraucht. Seine Mutter war, wie es scheint, die Kolonisation, die Italien in der Levante betrieb, sein Vater der kaufmännische Geist, der in den italienischen Handelsstädten jener Zeit erwachte. Die Ausschließung der Welt, die in der Entdeckung und Besiedlung Amerikas gipselte und Ströme Goldes in die alte Welt zurück leitete, gab ihm den ersten gewaltigen Schwung. Es entstand ein Weltmarkt, dem bald ein regerer Inlands-

markt entsprach. Damit war auf einmal die Nachfrage nach Handwerksprodukten und Handelsgütern gewaltig gestiegen und die alten
Schranken der Produktion zu Hemmungen geworden, die zuerst faktisch
und dann auch gesetzlich fallen mußten. Es wurde nicht mehr bloß
so viel produziert, als das Bedürfnis einer bestimmten Gemeinschaft
forderte, sondern so viel, als man nur konnte. Das Absatzebiet ließ
sich nicht mehr übersehen, es war also dem kaufmännischen Kalkül,
der Spekulation, ein weiter Spielraum eröffnet. Es ergab sich
auch von selbst, daß nun nicht mehr die Gemeinschaft die Produktion
ordnen konnte. Diese mußte wenigstens teilweise auf privates Kisiko
stattsinden. Damit aber war der Konkurrenz die Türe geöffnet,
die sich dann auch nach und nach zur Herrin der gesamten Produktion,

ja zur Tyrannin der modernen Welt überhaupt auswuchs.

Mit der Wirtschaftsform änderte sich die Betriebsweise. alte Handwerk konnte den neuen Ansprüchen nicht mehr genügen. Es entstand zuerst die Manufaktur, die, auf dem Prinzip möglichst weit= gehender Arbeitsteilung ruhend, eine größere Anzahl ehemaliger Hand= werksmeister und Gesellen zu gemeinsamer Arbeit, Cooperation, verband und so ein Mittelglied zwischen der alten Werkstätte und der späteren Fabrik bildete. Damit hatte der Prozeß der Auflösung der alten handwerkerlichen Ordnung schon kräftig begonnen. Aber mit Riesenschritten ging er vorwärts, als die größte revolutionäre Kraft der letten Jahrhunderte einsetzte: die Dampfmaschine, die Mutter aller späteren Maschinen, sie selbst das Kind der neuen Naturwissenschaft, deren Sonnenaufgang die Namen Bako, Deskartes, Newton, Galilei bezeichnen. Die Maschine erzeugt erst das Proletariat. Der Arbeiter, der sie bedient, ist nun nicht mehr Besitzer seines Werkzeugs, noch seines Arbeitsproduktes. Er ist Lohnsklave. Da die Maschine eine Masse handwerkerlicher Arbeitskraft mattgesetzt hat und dazu das Land große Scharen der Fabrik zur Verfügung stellt, werden die Beding= ungen, unter denen das Proletariat in die Periode des Hochkapitalis= mus eintritt, trostlos genug. Wir kennen die Entwicklung ja: es beginnt eine unerhörte Beherrschung und Ausbeutung der Natur durch die von der Naturwissenschaft mit immer stärkeren und seineren Mitteln ausgerüstete Technik und Hand in Hand damit eine Umwälzung aller gesellschaftlichen Ordnungen, wie sie die Menschheit nicht einmal in den Tagen der Völkerwanderung erlebt hat; es entsteht jene rätsel= volle Welt des Kapitalismus, die vor unseren Augen ist mit ihrem Arbeitsfieber und ihrem Genußdurst, ihrer Bracht und ihrem Jammer.

Versuchen wir nun zusammenzusassen, was sich aus dieser Stizze seiner Entwicklung für die ökonomische Charakteristik des Kapitalismus ergibt. Es ist klar, daß wir jett eine total veränderte Wirtschafts- ordnung vor uns haben. Aus der Gemeinwirtschaft, die, wenn auch in einer loseren Form, durch die Zunstordnung repräsentiert wurde, ist die vollständige Privatwirtschaft geworden. Die Produktion ist durchaus der Wilkür der einzelnen überlassen. Ihre Triebkraft

ift die Konkurrenz, also der wirtschaftliche Kampf aller gegen alle. Die Gemeinschaft macht immer weniger den Versuch, ordnend einzugreisen. Die Anarchie ist auf diesem Gebiete zum Prinzip erklärt. Die klassische Nationalökonomie behauptet allerdings, daß diese scheinbare Anarchie sich ganz von selbst zur besten aller wirtschaftlichen Welten gestalte. Denn aus dem Streit der verschiedenen Egoismen entstehe schließlich das, was der Gesellschaft am besten tauge. Das ist der Optimismus des laisser faire, der ganz dem Geist des 18. Jahrhunderts entspricht, den aber schon Carlyle mit allen Wassen des Pathos und des Hohnes bekämpste. In Wirklichkeit bedeutet er den Verzicht des Menschen, diese Dinge seiner Herrschaft zu unterwersen. Sie wuchsen ihm über den Kops. Von ihm selbst geschaffen, wurden sie zuletzt ein Fatum, das allmächtig, geheimnisvoll und grausam über der Gesellschaft waltete.

Dieses Fatum hatte eigentlich doch einen bestimmten Namen, es hieß: Kapital. Denn das ist der zweite Unterschied, der den Kapitalismus vor allen andern Wirtschaftsordnungen kennzeichnet: nun dient der Erwerb nicht mehr dem deutlich vorliegenden Bedürfnis des Menschen, sondern ist Selbstzweck geworden. Es wird produziert ohne irgend welche Rücksicht darauf, ob jemand die Ware wirklich nötig hat, ob damit menschliche Wohlfahrt gesteigert wird oder nicht, es kommt nur auf das eine an, ob dabei Profit herausschaut oder nicht. Daß das Kapital sich möglichst rasch und mit möglichst großem Gewinn reproduziere, das ist das einzige Ziel dieser Wirtschaftsweise. Daher steigert sie in sieberhafter Weise die Ergiebigkeit und Feinheit der Produktionsmittel und bildet das Geld= und Rechnungswesen zu einem Meisterwerk der menschlichen ratio aus. Der Gelderwerb, weit entfernt davon, noch als schändlich zu erscheinen, wird zur Pflicht. Es erscheint als Unrecht, Geldsummen untätig liegen zu lassen. Welt kommt in einer Weise, wie das in der ganzen Geschichte noch nie dagewesen war, unter den Einfluß des Geldes. Es durchdringt das ganze Leben, auch das geistige, der neueren Gesellschaft. Das Sprüchwort, das früher einen mehr psychologischen Sinn hatte, be= zeichnet nun einfach den Exponenten unserer Kultur: "Geld regiert die Welt."

2.

Das also ist der Kapitalismus, von dessen Kecht und Unrecht wir reden wollen. Nun muß unsere Aufgabe aber noch näher begrenzt werden. Wir haben nicht eine ökonomische Abhandlung im Sinne. Unser Gesichtspunkt ist kultureller, ethischer und auch, wenn man will, religiöser Art. Wir fragen: Welche geistigen Werte hat der Kapitalismus geschaffen oder zerstört? Welche Mögelichkeiten, oder welche Hindernisse für das sittliche und religiöse Leben hat er erzeugt?

Hat der Kapitalismus auch im geistigen Sinne Aktiva aufzusweisen? Die Frage erscheint für uns, die wir gewöhnlich mehr seine Schulden vor Augen haben, nicht überflüssige. Auch der entschlossenste Verteidiger der gegenwärtigen Gesellschaftsvrdnung wird zwar seine ökonomischen Verdienste, die Steigerung des Volksreichtums vor allem, preisen, aber seine ethische Seite eher als partie honteuse betrachten. Und doch kann man sehr im Ernste davon reden.

Die ökonomischen Vorzüge der neuen Ordnung liegen allerdings auf der Hand. Die gewaltig gesteigerte Gütererzeugung und die noch großartigere Verbesserung und Vermehrung der Verkehrsmittel, die ihr Werk sind, haben nicht mehr und nicht weniger getan, als den Hunger besiegt, der sonst der Völker wohl immer mehr Herr geworden wäre. Die romantische Stimmung, die die Maschine als eine Zerstörerin der guten alten Zeit, ein Stück Teuselswerk haßte, oder doch keine Freude an ihr haben konnte, hat nur wenige Vertreter mehr. Die moderne industrielle Entwicklung mußte kommen und wird also gut sein. Die kapitalistische Technik — das Wort im weitesten Sinn verstanden, sodaß es auch die ganze Vetriebsweise umfaßt — hat uns eine Ausnützung der Güter und Kräfte der Erde, eine Herrschaft über die Natur gebracht, die frühere Zeiten nur im Märchen kannten

und sie verspricht noch viel Größeres.

Damit aber sind wir schon mitten in der Ethik. Denn Herr= schaft des Geistes über die Natur (die in uns und die außer uns) ist ja das A und D aller Ethik. Diese Herrschaft des Geistes über die Materie hat der Kapitalismus einmal dadurch vermehrt, daß er die materiellen Grundlagen höherer Geisteskultur zum Teil erst geschaffen, zum Teil mächtig gesteigert hat. Kunst, Wissenschaft, all= gemeine Bildung, Schönheit und Feinheit des Lebens sind, wenigstens in bestimmten Formen, nicht ohne eine gewisse Fülle der Kultur= mittel denkbar. Aber wichtiger ist ein anderes: er hat, wie mir scheint, die Macht und Energie des Menschengeistes ge= hoben. Es war ja auch vorher Kraft da und in manchen Formen größere als jett, aber diese Kraft war vielfach wild und ungezügelt. Sie vertobte sich in Krieg und sinnlicher Robbeit. Dem gegenüber hat die industrielle Periode dem Geist mehr Konzentration gegeben, indem sie ihn an stetige, schwere Aufgaben band, ihn in gleich= mäßiger Arbeit schulte. Was für eine Summe von Wagemut, Scharfblick, vorwärtsdrängender Tatkraft und ruhig wartender Ge= duld erfordert nicht die Leitung eines bedeutenden Handelshauses oder einer großen Fabrik! Die industrielle Arbeit erzog so Menschen, die imstande sind, weitausschauende Pläne zu entwersen und beharrlich an ihrer Ausführung zu arbeiten, auch wenn erst die Urenkel die Vollendung schauen werden, Männer, die mächtige Organisationen schaffen und leiten können. Sie hat so den Menschentypus entschieden ins Große fortgebildet. Die Anlage und Ausführung einer trans= afrikanischen, transasiatischen Bahn braucht einen stärkeren Willen als

eine Feldschlacht oder ein Kreuzzug. Zwar hat auch das Mittelalter seine Riesendome gebaut, aber wie oft ließ es sie unvollendet und wie sprunghaft war die Arbeit! Die Bezwingung der Alpenkette durch einen Gotthard= oder Simplontunnel in fünf dis acht Jahren ist mehr. Aus dem Maschinenzeitalter ist ein stählerner Wille emporgewachsen, der mit Mirabeau sprechen möchte: Impossible? Ne me dites jamais ce dête de mot! Wenn diese konzentrierte Macht des Geistes, die dis jetz auf dem Gebiete der Technik und Dekonomie ihre Wunder getan, sich einmal der sittlichen Katurbeherrschung zuwenden, dem Gottesreich dienen wird, dann werden wir Größeres erleben. Und

wir haben davon schon einiges erlebt!

Diese Energie ist zunächst allerdings der Arbeit zugute gekommen. Der Rapitalismus bedeutet auch in ethischer Beziehung eine neue Epoche in der Geschichte der Arbeit. Es beginnt mit ihm in gewissem Sinne erst recht das Reich der Arbeit. Es wurde jedenfalls unvergleichlich mehr gearbeitet als früher. Das bleibt trop aller Verkürzung der Arbeitszeit und aller Streike wahr. Gerade das vielgepriesene alte Handwerkertum war doch auch recht oft Faulenzerei und Verlotterung. Davon redet noch heute ein jeder Kasten, der uns vom Schreiner zwei Monate nach Ablauf der vereinbarten Frist ge= liefert wird. Es wird aber in mancher Hinsicht sogar besser gearbeitet als früher. Daß alle Produktion technisch so rationell als möglich sei, gehört ja zu den wesentlichen Charakteristiken der ganzen Wirtschaftsweise. So fordert es schon die Konkurrenz. Es wird vor allem erakter gearbeitet. Die feineren Maschinen erfordern große Auf= merksamkeit, wache Intelligenz. Darin liegt ein nicht gering anzuschlagendes Stück sittlicher Zucht. Gerade die in vieler Beziehung so nachteilige Spezialisierung der Arbeit birgt doch auch die Nötigung zu größtmöglicher Vollendung in dieser Spezialtätigkeit in sich und das ist ein Stück Treue. Ein solches und dazu eine Erziehung zur Ordnung, liegt auch in der früher unbekannten kaufmännischen Genauig= keit. Sogar das schöpferische Moment, das durch die Maschine aus der Arbeit ausgeschaltet schien, kehrt auf einem Umweg wieder. Es wirst sich nun auf das Arbeitswerkzeug, die Maschine selbst. unaufhörlich zu verbessern, durch neukonstruierte zu ersetzen, ist der fieberhafte Drang der Periode. Sie erzeugt die Entdecker und Erfinder. Und endlich scheint mir der Bund der Arbeit mit der Wissen= schaft sehr bedeutungsvoll zu sein. Er kommt mir wie eine Ver= heißung vor, daß noch einmal alle gottgegebenen Kräfte sich vereinigen werden, um das Menschen= und Gottesreich zu schaffen.

Noch ein anderes kostbares Gut hat der Kapitalismus vermehrt, die Freiheit. Das klingt erstaunlich und doch geschah es nicht rein zufällig, daß er mit dem Liberalismus Hand in Hand ging. Die alten gesellschaftlichen Formen: Zunftzwang, Handelsordnungen, Schutz-zoll, ständische Gliederung der Gesellschaft, Beschränkung der Niederslassungsfreiheit, schützten zwar teilweise den einzelnen, engten ihn aber

Sie erzeugten viel kleinliches, hochmütiges, schimmliges auch ein. Spießbürgertum. Die Welt ist glücklicherweise weiter geworden. Schon die Ersetzung des Naturallohnes durch den Geldlohn bedeutete eine große Emanzipation. Das Geld ist beweglich und macht beweglich. So oft auch diese Freiheit für den Arbeiter nur eine Freiheit des Hungerns ist, so bedeutet sie doch einen Fortschritt. Sie waren doch von der Abhängigkeit des alten Handwerkerdaseins erlöft. Es ist bezeichnend, daß der moderne Arbeiter im ganzen lieber in der Fabrik, im Großbetrieb, tätig ist, als beim Kleinmeister. Der Lohnvertrag war doch ein Stück Gleichheit. Es wurden überhaupt dem Kind dieses Zeitalters mehr Berufs = und Lebensmöglichkeiten geboten und so die geistige Spannkraft vermehrt. Selbst die freie Konkurrenz, die Tyrannin, forderte doch zum Ringen mit ihr auf und erzeugte frischen Wagemut. So steigen aus dem Maschinenzeitalter doch

Freiheit und Wert des Individuums gestärkt empor.

Mehr als die Freiheit gilt uns aber wohl die Gemeinschafts= pflicht, die Solidarität. Auch hier hat der Kapitalismus seinen Beitrag geliefert. Er hat Arbeitsgemeinschaften geschaffen, wie man sie vorher nie gesehen hatte. Er lehrte die Menschen, mit ein= ander zu arbeiten und zwar nicht nur einer neben dem andern. wie in den Sklavenwirtschaften der antiken Welt, sondern in einem kom= plizierten Organismus, wo der Einzelne sich dem Sinn des Ganzen einordnen, ein Glied dem andern dienen und alles zusammen stimmen muß. Was für eine Welt ist nicht ein Stahlwerk oder ein Baugeschäft großen Stiles! Welch ein Geist des Herrschens und des Dienens muß sich hier entfalten! Der Kapitalismus hat die Menschen in großem Stile sich organisieren gelehrt — das bedeutet mehr als wir aus= sprechen können! Er hat die Völker und Erdteile einander näher ge= bracht; denn er hat, wie wir schon bemerkt haben, die Verkehrsmittel der Neuzeit geschaffen. Er ist international. Seine Beziehungen umfassen die ganze Erde. Für den Basler Bankier ist das, was in New-Nork oder Nokohama vor sich geht, meistens wichtiger, als was auf dem Rathaus am Marktplat verhandelt wird. Auch die Kartelle, Syndikate, Truste gehören in die Reihe dieser Erscheinungen. Es sind alles Formen einer neuen Organisation der Menschenwelt, äußere Formen, die jett dem Mammon dienen, die aber, wer weiß, noch einmal offenbar, im geheimen aber schon jett, Gott dienen.

Damit habe ich, wie schon wiederholt, das Größte angedeutet, das diese Revolution gebracht hat: Hoffnung. In den stadilen Formen der früheren Gesellschaftsordnungen schienen gewisse menscheliche Zustände natürliche oder göttliche Notwendigkeit zu sein. Not und Erniedrigung galten als eine Art Fatum. Da kam eine geschichtsliche Macht und wälzte im Laufe von einigen Menschenaltern nicht nur die sozialen Verhältnisse, sondern die ganze Kultur vollständig um. Damit ist den Menschen so recht deutlich gezeigt worden, daß die bestehenden Ordnungen nicht unabänderlich sind. So ist aus dem

Schooße der großen Zerstörung der alten Welt die Hoffnung auf eine neue, bessere Welt erwachsen und hat sich mit dem durch die Entwick-lungslehre hervorgerusenen sieghaften Fortschrittsglauben verbündet. Der Kapitalismus hat eine Unruhe in die Welt gebracht, die nur mit der Geburt einer neuen Kultur endigen kann.

3.

Das wäre das Recht des Kapitalismus oder wenigstens ein Stück davon. Denn wir haben lange nicht alles gesagt, was zu sagen wäre. Vielleicht ist es manchem vorgekommen, als ob ich einen wahren Hymnus auf ihn gesungen hätte. Das mag ja sein und er ist sogar von Herzen gekommen. Es ist mir tröstlicher, wenn Arbeit und Kampf einer ganzen Geschichtsperiode auch für die Menschheit wertvolle Güter geschaffen haben, als wenn sie nur Fluch und Jammer erzeugt hätten. Wir wollen dem Kapitalismus alles Kecht geben, das er haben kann.

Aber — und es folgt nun ein großes Aber — all das Gute, das wir ihm nachgerühmt haben, hat er nicht mit Willen und Absicht getan, er ist von dem Sinn, der die Geschichte beherrscht, als Wertzeug benutt worden, so wie überall in Gottes Welt das Böse dem Guten dienen muß und war also "ein Teil von jener Krast, die stets das Böse will und stets das Gute schafft." Er selbst ist seinem eigentlichen Wesen nach böse; er ist die Unsittlichkeit selbst. Das ist zu beweisen.

Ganz bose ist schon sein Ursprung. Sein Vater ist der Wucher, seine Mutter die Ausbeutung, Geburtshelserin war die Gewalt und Baten Sklaverei, Raub, Krieg und Mord. Die Vermögen, mit denen die frühkapitalistische Produktion einsetzte, waren größtenteils aus Wucher entstanden. Dann kam die Kolonisation mit ihren sattsam bekannten Greueln. Daß die Güter, die man den Eingeborenen "abgekauft" hatte, mit einem Gewinn bis zu 2000 Prozent verkauft wurden, war eine Kleinigkeit gegen das übrige. Die Gewürzbäume ganzer Länderstriche wurden auf Befehl der oftindischen Kompagnie vernichtet, um die Preise in der Höhe zu erhalten, und mehr als das: ganze Bölkerschaften durch die unerträgliche Mißhandlung, die sie von den kapitalistischen Räubern erfuhren, zum Entschluß des Selbstmords Bevölkerungen von 60,000 Seelen sanken auf 500, solche getrieben. von 1,500,000 auf 600,000 herunter. Mindestens 100,000 Reger wurden jährlich in die Sklaverei abgeführt. In England sind durch den jungen Kapitalismus die Bewohner ganzer Landschaften ruiniert Aus der Ueberarbeitung gequälter, mißhandelter Frauen und der zerstörten Jugendfreude der Kinder hat er seine erste Kraft gesogen. Das Register seiner Sünden ist grauenvoll. "Wir sind reich geworden," fagt Werner Sombart, "weil ganze Raffen und Volks=

stämme für uns gestorben, ganze Erdteile für uns entvölkert worden sind."

Aber das sind vielleicht Jugendsünden, die man dem Erwachsenen nicht mehr vorwersen sollte? Im Gegenteil: durch diesen Ursprung ist sein Geist und Wesen charakterisiert. Er ist brutal, seelenlos, ja seelenseindlich, menschenseindlich und gottseindlich durch und durch. Das beweist auch der Umstand, daß er im engsten Bund mit jener Geistesrichtung gestanden ist, die wir Materialismus oder Mechanis= mus nennen und die, wenn sie herrscht, Seele, Freiheit, Gott leugnet.

Der Kapitalismus ist in seinem tiefsten Wesen widersittlich, denn alle Sittlichkeit läuft doch auf ein Ziel hinaus: daß der Mensch — Mensch wird, in sich zusammengeschlossen durch den sittlichen Ge= horsam, den Naturtrieben, aber auch allen äußeren Dingen überlegen und dadurch frei, von unvergleichlichem Wert und eigenartiger Prägung, m. e. W.: eine sittliche Persönlichkeit. Daß wir diese sittliche Persönlichkeit in uns und andern als oberste Richtlinie alles Handelns betrachten, das ist der Inbegriff aller ethischen Forderung, Wurzel, Stamm und Krone der Humanität. Der Geist des Kapitalismus aber geht genau auf das Gegenteil. Er fragt nichts nach der Persön= lichkeit, weder der einzelnen noch der Gemeinschaft, überhaupt nichts nach dem Menschen. Das Kapital tritt an seine Stelle. Der Kapi= talismus kümmert sich nicht darum, ob durch sein Tun Menschenglück und Menschenwürde vermehrt werden oder nicht, sein einziges Ziel ist die Selbstvermehrung des Kapitals. Er produziert nicht, um der Gemeinschaft zu dienen, sondern um Profit zu machen. Vaterland, Ethik und Religion sind ihm prinzipiell gleichgiltig. Der fromme und patriotische Engländer macht sich als Geschäftsmann nicht im mindesten etwas daraus, den Buren und dem Mahdi Waffen und dem Indier Götzenbilder zu liefern. Darin ist er echter Kapitalist. Er scheidet scharf den Menschen und den Geschäfsmann in sich. Als Mensch glüht er für Gottes und Englands Ehre, aber als Geschäftsmann verkauft er seelenruhig Götzen an Heiden und Pulver an Feinde Englands. Geschäft ist Geschäft! Liebe, Ehre, Menschenwürde sind für das Kapital nicht vorhanden. Der Mensch gilt genau so viel als er als Produktions= mittel taugt, der Mensch ist Mittel, um damit Profit zu machen das ist die Formel für die Schätzung des Menschen durch den Ka= pitalismus. Der einzelne Kapitalist mag als Mensch total anders fühlen, mag zartsinnig, gerecht, human sein, aber dann ist er es im Kampfe gegen den Geist des Systems. Dieses setzt den Menschen ab. macht ihn zum Unterthanen einer unpersönlichen Macht, die wie ein Gottheit über ihn herrscht. Der Mensch leitet das Erwerbsleben nicht mehr, dieses ist wie zu einer Naturnotwendigkeit geworden, deren Launen er sich fügen muß.

Es versteht sich von selbst, daß ein solches System, dessen Prinzip die Anechtschaft des Menschen ist, nicht wirkliche Freiheit schaffen kann. Es schien uns alle Vorbedingungen für ein Wachstum der Freiheit in der Welt zu enthalten und schlägt doch sofort in Anechtschaft um, Anechtschaft des Arbeiters in Form von Lohnsklaverei und Anechtschaft des Unternehmers in Form von Abhängigkeit von der Konkurrenz,

vom Geldmarkt, der Mode, der Technik.

So erweist sich auch die Solidarität, welche die neue Ordnung anzubahnen schien, als eine Solidarität der Selbstsucht. Der inter= nationale Zug des Kapitalismus hat nur den Zweck, so viel als möglich die ganze Erde zu einem Objekt der Ausbeutung zu machen, ähnlich Kartell, Syndikat, Trust. Von einer Rücksicht auf die Gemeinschaft kann beim echten Kapitalismus so wenig die Rede sein, daß man vielmehr sagen muß: der schrankenlose Egoismus ist sein Prinzip. Er hat ja der Gemeinschaft allen Einfluß auf die Produktion voll= ständig entzogen. Diese ist ganz dem Privatinteresse anheimgestellt. Am deutlichsten zeigt sich der Charakter der ganzen Ordnung in der Art und Weise, wie sie Grund und Boden behandelt. Ob die Wohnungs= not noch so groß sei, der Bodenspekulant behält sein Stück Land, so= lange er auf eine noch günstigere Chance hoffen darf. Ganze städtische Bevölkerungen zahlen in Form von gesteigerten Haus- und Ladenzinsen Tribut an ein paar Bodenbesitzer und der kapitalistisch denkende Staat schaut zu, weil er es für natürlich hält. Die Tatsache, daß er als Handlungsgehilfe im Hafen von Marseille ein paar Schiffsladungen Reis auf Befehl der Eigentümer ins Meer werfen sah, damit die Preise nicht sinken sollten, hat Charles Fourier zum Sozialisten gemacht und mit Recht, denn die Tatsache ist für das ganze System aufs äußerste kennzeichnend. Der Kapitalismus will Profit machen, mag die Welt darüber zu Grunde gehen. Er schaltet prinzipiell alle Beziehungen von Mensch zu Mensch aus. Gerechtigkeit, Achtung vor der Persönlichkeit und der Gemeinschaftspflicht werden durch den rechnerischen Kalkül ersett. Er löst die Gesellschaft in ein Chaos von streitenden Egoismen auf. Seine Triebkraft ist der Kampf aller gegen alle. Denn was bedeutet Konkurrenz anderes? Er lebt also von der Ueber= vorteilung oder doch von der Besiegung anderer. Er kann gar nicht Besteht er den Konkurrenzkampf nicht, so ist er verloren. Er muß also die günstigsten Bedingungen dafür suchen. Diese drängen ihn, wo nicht Ausnahmsverhältnisse vorliegen, immer wieder mit einer gewissen Naturnotwendigkeit daraufhin, aus dem Arbeiter für mög= lichst kleinen Lohn in möglichst kurzer Zeit möglichst viel Arbeit heraus= zupressen. Es liegt aber im Wesen des Systems, den Menschen bloß als Mittel zum Zweck zu betrachten. Darum sieht der echte Sohn desselben in jedem Menschen entweder einen Konkurrenten oder ein Objekt der Ausbeutung. Es ist nicht Zufall, daß das Wort vom "Kampf ums Dasein" in die Hochblüte des englischen Kapitalismus fiel. Es ist mit diesem System — sei's als Ursache, sei's als Wir= tung desselben — ein Geist der Rohheit in die Welt gekommen, wie er in dieser Form vorher nicht dagewesen war. Unsere ganze Kultur — oder besser gesagt: Unkultur! — ist damit durchsett. Trop sich kräftig regender Opposition überall noch so viel Herrschaft der Materie, der Sachen, des Mechanismus, statt des Geistes, der Seele, der sittlichen Persönlichkeit; eine Sachenkultur statt einer echt menschslichen Kultur!

Diese Tatsache verkörpert sich in der Gestalt, die die Arbeit unter der Herrschaft des Kapitalismus angenommen hat. Sie war im Begriffe, hoch gehoben zu werden und sank tieser als je. Sie wurde vielsach mechanisch, geisttötend. Der Lohnarbeiter hat keine rechte innere Beziehung mehr zu seinem Werke, daher sind ihm auch Liebe und Treue dazu schwer gemacht. Die Arbeit erdrückt die Persönslichkeit, statt sie zu heben. Sie ist durch die Alleinherrschaft des Geldsgedankens im Kerne verderbt. Das dünkt mich das Allerschlimmste. Denn wenn der Mensch nicht in seiner Arbeit Freude und Würde sindet, so ist seinem Leben der beste Wert genommen. Die Arbeitssprage dünkt mich darum der ethische Kern der ganzen sozialen Beswegung, wogegen die Lohnfrage zurücktreten muß. Möchten die Löhne auch so hoch steigen, daß eine Anzahl sozialer Uebel verschwänden und von eigentlicher materieller Not nicht mehr gesprochen werden könnte, solange das Verhältnis des Menschen zu seiner Arbeit nicht ein anderes würde, wäre das Herz der Gesellschaft nicht gesund.

Es ist nicht nötig, daß wir die Anklage gegen den Kapitalismus weiter ausführen, so sehr es uns dazu lockte. Ich habe z. B. kein Wort gesagt von der Lohnfrage im weiteren Sinn, von dem Unrecht, das in dem Migverhältnis zwischen dem Anteil des Gewinnes, der auf die Arbeit, und dem, der auf das Kapital entfällt, ganz offenbar liegt; doch ist das auch überflüssig, weil genügend bekannt. Ueberflüssig ist hoffentlich auch die nochmalige Versicherung, daß das, was über den Geist des Kapitalismus gesagt worden ist, nicht ohne weiteres auch vom Geist des einzelnen Kapitalisten gilt. Die Menschen gehen nie in den Systemen auf. Sie leiden oft schwer darunter. Sie können edel, human, fromm sein und doch seufzend Ordnungen dienen müssen, die das Gegenteil sind. So ist ja auch der Geist vieler Pfarrer oder anderer Kirchenglieder oft sehr verschieden vom Geist der "Kirche." Wir widerholen nur: der Kapitalismus ist in seinem Geist und Endziel Darum hat er auch eine unethische Kultur geschaffen. Es ist eine seelenlose, unpersönliche, zerrissene Kultur. Hier die Hast des Erwerbes, dort das Fieber des Genießens; die Losung des Ueber= menschentums verbunden mit der Brutalität gegen die Schwachen; Fäulnis oben und unten: oben in Form der Hypertrophie und unten in der der Atrophie; oben Uebermut, Schwermut, Frivolität, unten Ingrimm, Hungern nach Kultur; an beiden Orten Nervosität, Alkohol und geschlechtliche Zuchtlosigkeit. Nicht an allen Zeitnöten ist der Kapitalismus schuld, aber sicher ist, daß er eine ungeheuere Verwir= rung, Verbitterung und Entartung in die Menschenwelt gebracht hat, indem er an Stelle Gottes und der Seele den Mammon setzte.

Und nun? Stehen wir nicht am Schlusse mitten in einem grellen Widerspruch? Wir haben dem Kapitalismus allerlei Gutes und Großes nachgerühmt und ihm nachher stracks das Gegenteil vorgeworfen. Gewiß, der Widerspruch ist da. Aber er ist nicht unsere logische Schuld, sondern aus der Wirklichkeit selbst herausgewachsen, deren innerste Triebkraft ja der Widerspruch, die Antinomie, zu sein scheint. Die Geschichte zeigt uns immer wieder Beispiele, wie geistige Bewegungen schließlich beim Gegenteil von dem, was sie gewollt haben, angelangt sind. Das größte ist das Christentum. Es ist ursprünglich eine Botschaft der Freiheit — aber keine andere Macht hat so viel geistige Knechtung gebracht. Das Evangelium ist eine Rückkehr zur Natur und Wahrheit, aber wer hat mehr Heuchelei verschuldet als das "Christentum"? Aehnlich verhält es sich mit dem Kapitalismus. Zwar hatte er nicht die Absicht, das Gute und Große, das wir ihm als Aktivum zugerechnet, zu schaffen, aber es ging doch von selber aus ihm hervor oder schien uns im Sinne der ganzen Entwicklung zu liegen. Dann schlug aber alles ins Gegenteil um. An Stelle einer mächtig vermehrten Herrschaft über die Natur trat eine noch nie da= gewesene Knechtschaft; was befreien sollte, schuf Sklaven; was als Wohltat gemeint war, wurde Plage. Die riesig vermehrte Gütererzeugung brachte ein Elend, das die Welt erschreckte; die wunderbar vervollkommneten Arbeitsmittel, die von der Wissenschaft und Technik gewonnenen gigantischen Naturkräfte vermehrten des Menschen eigene Arbeit; die neu sich anbahnende Gemeinschaft und Organisation diente statt der Solidarität der Ausbeutung; die Arbeit, die hoch zu Ehren gekommen schien, wurde tief erniedrigt; an Stelle einer gehobenen Kultur trat die Barbarei; der scheinbar erst recht zur Herrschaft ge= langte Geist wurde dem Ungeist unterthan. Seltsames Rätsel! Wer löst es uns?

Die Auflösung des Widerspruchs ist nicht so schwer. Dieser erflärt sich daraus, daß im Kapitalismus eben mehr liegt, als er selbst weiß. Die Absicht der Geschichte, die über ihm, oder, wenn wir lieder wollen, in ihm waltet, ist weiser und besser als er. Er muß blind, wider Willen, in ihrem Dienste arbeiten. Er war zunächst einmal eine Krisis, in der die Krankheitsstoffe, die im Körper der Gesellschaft lagen, zum Ausdruch kamen. Sie waren, wie wir bereits angedeutet haben, auch früher dagewesen: die Knechtschaft und Erniedrigung des Menschen, die Herrschaft der Dinge über die Seele, die Nichtachtung der Persönlichkeit, der Egvismus, das Unrecht, aber sie waren gleichsam mehr latent, sie traten nicht in so gewaltigen Formen hervor und kamen den Menschen darum nicht so deutlich zum Bewußtsein. Der Kapitalismus hat nun alle alte Not und Sehnsucht der Menschheit akut gemacht, eine Fülle alter Probleme des Menschentums so kräftig ans Licht gekehrt, daß sie nach einer Lösung schreien.

Und er hat noch mehr getan: er hat die Mittel zu einer höheren Kultur bereit gelegt, neue Möglichkeiten gezeigt, die Natur für die Herrschaft des Geistes vorbereitet. Es kann nun ein großer Schritt

über alles früher Erreichte hinaus getan werden.

fehlt ihm der Geift und Wille. Da muß ein anderer kommen. Dieser andere wird vom Kapitalismus das Material, das Werkzeug und die Arbeitsmethode übernehmen, aber er wird ein anderes Herz haben, nicht mehr ein steinern, sondern ein sleischern Herz, mit der Schrift zu reden. Er wird die großen und gütigen Gedanken erraten, die in der kapitalistischen Entwicklung arbeiteten, aber während der Kapitalismus ihnen nur blind diente und sie bekämpste, wo sie ihm deutlich entgegentraten, wird er sie mit Bewußtsein und Freude zu seinen eigenen machen, in ihnen Wege Gottes erkennen und zu der Entwicklung seinen Willen fügen. Kurz gesagt: die Betriebsform des Kapitalismus, Maschine, Großbetrieb, Technik und kausmännische Führung, wird bleiben und sich vervollkommnen, aber ein neuer Sinn und

Beift muß hinein.

Welches wird dieser neue Sinn und Geist sein? Wir können die Antwort nur andeuten. Mehr ist in diesem Zusammenhang auch nicht nötig. Wir können alles, was wir zu sagen haben, in einen einzigen Sat zusammenfassen: Die Wirtschaftsordnung muß mit sittlichem Geiste erfüllt werden. Aus diesem zentralen Sate leiten sich alle Folgerungen leicht ab. Weil alle Ethik in der Schaffung der sittlichen Persönlichkeit und einer Gemeinschaft sittlicher Persön= lichkeiten gipfelt, so muß es das oberste ethische Ziel einer Wirtschafts= ordnung sein, daß sie in diesem Sinne dem Menschen diene. Dazu ist zuerst nötig, daß das Erwerbsleben wieder dem Menschen und seinen wirklichen Interessen unterthan werde, statt ihn zu beherrschen, zu tyrannisieren. Die Gemeinschaft muß in Bezug auf die industrielle Produktion wie in Bezug auf Grund und Boden ein ent= scheidendes Wort mitzusprechen haben. Sie muß dafür sorgen, daß beide nicht dem privaten Egoismus, den Raubinstinkten der Spekulanten, sondern dem Bedürfnis der Gemeinschaft dienen. Denn sie weiß, daß wir Menschen eine Lebenseinheit sind. Die neue Ordnung wird menschliche Beziehungen an Stelle des kaufmännischen Kalküls, Gerechtigkeit und Milde an Stelle des Profites in den Mittelpunkt der geselligen Verhältnisse rücken; denn sie weiß, daß menschliche Gemeinschaft auf menschliches Fühlen gegründet sein muß, wenn nicht Zorn, Krankheit und Entartung entstehen soll. Sie wird für größere Gerechtigkeit in der Verteilung des Ertrages der Arbeit sorgen. Die Solidarität, zu der der Kapitalismus gleichsam nur das Schema geliefert, wird sie mit Wärme, mit menschlichem Inhalt erfüllen. wird jedem ihrer Glieder in der Sorge der Gemeinschaft eine Heimat bereiten. Der Mensch ist ihr nicht mehr Konkurrent oder Gegenstand der Ausbeutung, sondern in erster Linie wertvolle sittliche Versön=

lichkeit, nicht Mittel zum Profitmachen, sondern Selbstzweck. Nicht das Kapital ist der Herr des Menschenwesens, sondern die Seele. Wissenschaft, Technik, Maschine sollen ihm helsen, nicht ihn knechten, seinen Geist frei machen von der gröbsten Sorge und Arbeit, ihn auf den Thron seiner königlichen Herrlichkeit heben, wie es ihr ursprüng= licher Sinn ist. Damit soll aber nicht seiner Trägheit Vorschub ge= leistet werden. Im Gegenteil: das ist die Krone einer sittlichen Ord= nung des Wirtschaftswesens, daß die Arbeit nun wirklich das wird, was sie sein sollte: Erziehung, Würde und Freude des Menschen. Das kann nur geschehen, wenn der Arbeiter wieder eine innere Beziehung zu seinem Werke bekommt und das hinwieder ist nur erreich= bar durch eine Umgestaltung des ganzen Arbeitsverhält= nisses im Sinne einer Demokratisierung und Soziali= sierung. Diese ganze ethische Wiedergeburt der Wirtschaftsordnung aber würde nur die solide Grundlage einer höheren Kultur, in der ein freieres und schöneres Menschentum sich entfalten könnte, ein neuer Frühling, dem die Stürme der wirtschaftlichen Umwälzung den Weg bereitet, eine Kultur, die nicht mehr Mammonsdienst wäre, sondern Menschendienst und Gottesdienst.

Ich nenne diese neue Ordnung für meine Person Sozialis= mus, ohne zwar auf Namen Gewicht zu legen. Ich meine, die ansgedeuteten Gedanken seien die starken sittlichen Kräfte, die auf der ganzen Linie der sozialen Bewegung schaffen, von der Marristischen Sozialdemokratie dis zu den englischen und amerikanischen Gewerkschaftern. Sie haben die äußere und innere Umwandlung des Kaspitalismus schon ein schönes Stück weit gefördert. Wir haben heute

nicht mehr den echten und reinen Kapitalismus vor uns.

Was aber das Verhältnis des Christentums oder, wie ich lieber sage, des Evangeliums Jesu zu diesen Gedanken betrifft, so ist es für mich nicht fraglich. Die in Jesus erschienene Wahrheit von der Bedeutung der Menschenseele, von der brüderlichen Zusammen= gehörigkeit der Menschen, von dem Dienste Gottes gegen den Dienst des Mammons, seine Hoffnung auf Gottesherrschaft auf Erden kann nicht mit dem Kapitalismus sein. Wohl aber hat Gott auch in der kapitalistischen Periode gewaltet und es ist uns Trost und Erhebung, sein großes Schaffen ahnend zu verstehen. Aber weiter und höher geht immer sein Weg. Mag der Kapitalismus, wenn auch nur un= bewußt, dem Wort des alten Bundes gehorcht haben: "Machet euch die Erde unterthan", so muß es nun dem neuen Bund entgegengehen, der spricht: "Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt ge-wönne, litte aber Schaden an seiner Seele?" und: "Dienet einander." So ist die Entwicklung vom Kapitalismus zum Sozialismus ein Weg tiefer ins Gottesreich hinein. 2. Ragaz.

. . .